

Jutta Kleedorfer

Fiktive Lebensräume & Lebensträume von Kindheit und Jugend

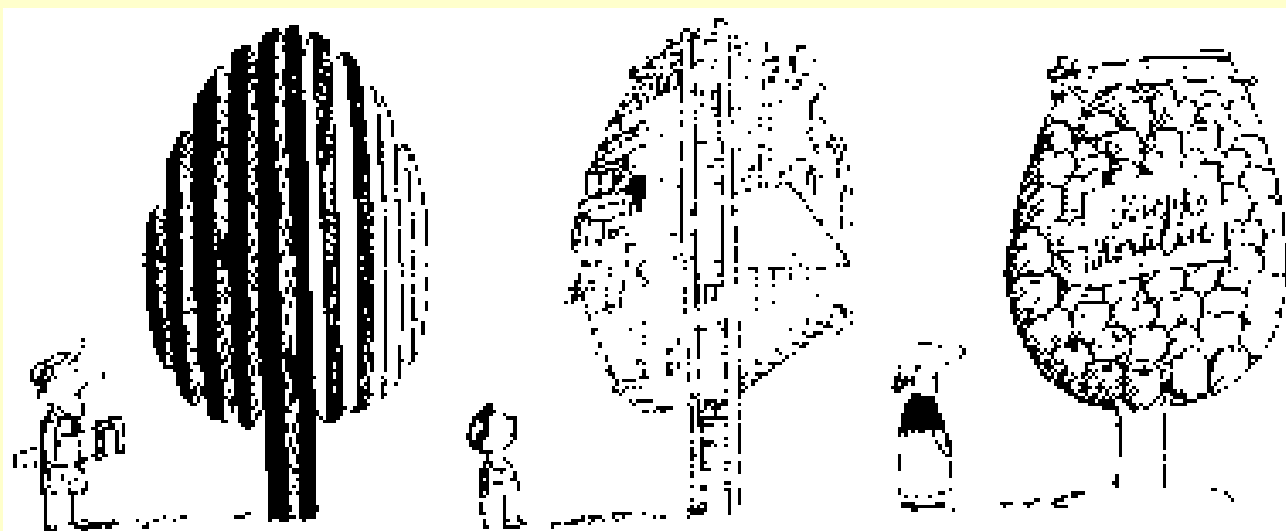
Im Spiegel der Kinder- und Jugendliteratur

Kaum ein anderes Medium ist so gut wie die Kinder- und Jugendliteratur geeignet, die Spuren von gesamtgesellschaftlichen Entwicklungen im Alltagsleben von Kindern und Jugendlichen zu studieren. Im Folgenden wird anhand literarischer Belege versucht, kaleidoskopartig eines von vielen möglichen Bildern der gegenwärtigen Lebenswelt von Kindern und Jugendlichen zu gestalten, das Einblicke gestattet in die Räume und Perspektiven von Kindheit und Jugend heute.

- sie verarbeiten marktorientiert punktuelle Trends zu Geschichten.

Ein Kinderbuch zeigt demnach ein ganz bestimmtes Spiegelbild, einen oft sehr subjektiv geprägten, kleinen Ausschnitt aus der Wirklichkeit, vielfach seitenverkehrt und eingerahmt von ideologischen Intentionen.

Die Mehrzahl der Kinder- und Jugendbücher ist immer noch ein Instrument der Sozialisierung, daher ist eine wirtschafts- und sozialhistorische Standort-



Das Weltbild lenkt die weitere Wahrnehmung aus „Immer dieses Fernsehen“ (Ravensburger)

Lebenswelten

Kindliche Lebenswelten werden durch drei Bereiche ganz wesentlich bestimmt, und zwar von Familie, Schule und Freizeit. Interessant dabei ist zu beobachten, aus welchem Blickwinkel die Schriftsteller jeweils gegenwärtige Kindheit betrachten:

- Kinder- und Jugendbuchautor/inn/en beschreiben diese vielfach als Reflexion eigener, individueller Erfahrungen als Kind und statten sie mit modernen Versatzstücken aus;

- sie verarbeiten gegenwärtige Alltagserfahrungen mit Kindern und Jugendlichen aufgrund ihrer persönlichen Situation als Elternteil und vermitteln dabei Erziehungsziele und Rollenbilder aus der Sicht ihres „Brotberufs“ als LehrerIn oder KindergärtnerIn;

- sie lassen sich von kulturellen Leitbildern wie Norm- und Wertvorstellungen führen und sie zeigen, wie Kindheit eigentlich sein sollte;

- sie transferieren ins Buch aktuelle Darstellungen von Kindheit, wie sie in den elektronischen Medien angeboten werden oder

bestimmung¹ von Kindheit und Jugend ein heißes Eisen für Autoren und Leser:

„Die Kinder sind unser kostbarstes GUT*,
schreibt einer in die Zeitung,
der den Kinderfreund spielte.

Hätte er geschrieben:

„Sie sind unser kostbarstes
SPERRGUT,
FRACHTGUT,
STÜCKGUT“;

hätte man gleich gewusst,
wie er fühlte.

*Anmerkung: GUT = Ware²

- Repräsentieren Kinder einen Wert oder sind sie ein Kostenfaktor?

- Sind Kinder Objekte, gleichsam Rohmaterial für die Gestaltung vollwertiger (= erwachsener) Menschen, oder

- sind sie von Geburt an menschliche Wesen mit eigenen Bedürfnissen, Rechten und Fähigkeiten?

Die Art und Weise, wie diese Fragen in Kinderbüchern beantwortet und dargestellt werden, ist ein gutes Kriterium für deren inhaltliche Qualitäten.

Flickenfamilie und Kinder auf Zeit

In der neuen Studie über Kindheit und Jugend in Österreich³ wird deutlich festgestellt, dass das Machtgefälle zwischen Kindern und Erwachsenen in allen zentralen Lebensräumen zum Ausdruck kommt. Weiters bestimmen bzw. beeinträchtigen Inkompatibilitäten fast alle Lebensbereiche von Kindern und Jugendlichen. Diese Probleme werden ganz klar in der Kinder- und Jugendliteratur thematisiert, wobei vorrangig folgende Fragen behandelt werden:

- die mangelnde Vereinbarkeit von Beruf und Familie für die Eltern
- die Lücken in der Kinderbetreuung
- die Spannung und Widersprüche zwischen kindlichen Bedürfnissen und schulischen Erfordernissen
- die Kritik an der Schule als zentralem Ort des sozialen wie kognitiven Lernens
- die neuen Anforderungen eines laufend sich verändernden Arbeitsmarktes an die Jugendlichen

Kindheitsmuster

- „*Ich bin Felix und ich bin neun Jahre alt.*

Gerade jetzt, während du dies über mich liest, liege ich auf meinem Bett und schaue mir die Birke vor meinem Fenster an. Draußen scheint die Sonne. Der Wind zaust die Birke hin und her. Um mich herum fängt alles an zu flimmern. Auf dem Boden, an den Wänden überall tanzen goldene Tupfer. Stundenlang kann ich mir das ansehen.

Der Kater Knisterbusch kommt in mein Zimmer, legt sich auf meine Schienbeine und schnurrt. Ich hole einen Nougattaler aus dem Geheimfach unter meinem Bett und stecke ihn in den Mund. Süß und langsam zergeht die Schokolade auf meiner Zunge. Sag selbst, ist das nicht ein schönes Leben?“⁴

- „*Juul hatte Locken. Rote Locken. Kupferdraht. Das riefen ihm die anderen nach: ‚Kupferdraht! Du hast Scheiße im Haar! Rote Scheiße!‘ Deshalb hat Juul die Schere genommen. Locke um Locke hat er sich abgeschnitten. Juul hatte einen kahlen Kopf. ‚Billardkugel! Murre! Eierkopf!‘ riefen sie ihm nach. Deshalb hat Juul eine Mütze aufgesetzt. Die Mütze rutschte bis auf seine Ohren. Dadurch standen sie weit zur Seite ab. Und alle riefen: ‚Segelohr. Schweineohr. Elefant. Flatter mit den Ohren. Flieg weg!‘ Juul würde gerne fliegen, weit weg, und nie mehr zurückkommen. Mit einem kurzen, heftigen Ruck hat er sich beide Ohren vom Kopf gerissen.“⁵*

- „*Kindsein ist süß! Kindsein ist mies“⁶*

Diese Beispiele zeigen die ambivalente Natur moderner Kindheit. Ausdruck dieser Ambivalenz sind z. B. einerseits eine idyllische heile Welt, eine Über-

betonung des Schutzaspektes, ein wachsendes Selbstverständnis von Kindern als Akteure, andererseits aber auch die Darstellung als benachteiligte Randgruppe, Tendenzen der Vereinnahmung durch Wirtschaft und Gesellschaft sowie ein Übergreifen von typischen Symptomen aus der Welt der Erwachsenen. Gerade die qualitativ anspruchsvolle Kinderliteratur kennt keinen Schonraum mehr für Kinder und spricht von dem, was die Wirklichkeit Kindern schon immer zumutete: Trennung, Suchtverhalten, alltägliche und kriegerische Gewalt, unspezifische Krankheiten wie Allergien, psychosomatische Beschwerden, Einsamkeit, Wirklichkeitsverlust bis hin zum Selbstmord, um nur einiges zu nennen.

Literarische Wirklichkeitserkundungen

Gegewärtig sind die wichtigsten Lebens- und Erfahrungsräume der Kinder, wie Familie und Schule, einem starken kulturellen Wandel unterworfen. Man erwartet von der Kinderliteratur, dass sie von Kindern handelt, kindliche Erlebnisse und Abenteuer schildert und folglich Kinder die Hauptfiguren sind. Diese Kindergeschichten sind im Milieu der Kinder angesiedelt und bieten prinzipiell als Wirklichkeit vorstellbare kindliche Lebenswelten: die Welt der Familie, der Schule bzw. des Internats und aller Art von Gruppen Gleichaltriger – von den Spielgefährten über die Kinderbande und Jugendgang bis hin zum organisierten Kinder- oder Jugendkollektiv.

Literarische Kinderwelten⁷ sind vielfach wenig an der historischen Wirklichkeit orientiert, sondern mehr von Vorstellungen, Normen und Ideen des Autors geprägt. In ihnen wird eine normgerechte oder exemplarische Kindheit samt adäquater Umwelt als Wirklichkeit angeboten. **Eine solche literarische Kinderwelt hat mit der faktischen Lebenswelt ihrer jungen Leser/innen oft wenig zu tun. Es domieren naturnahe, ländliche bzw. dörfliche Schauplätze, es finden sich idyllische Nischen und Abenteuermöglichkeiten im städtischen Bereich und die kindlichen Protagonisten verfügen über viel Freizeit. Eine solche heile Kinderbuchwelt mit ihren Klischees und gesellschaftlichen Bildern steht in einem starken Spannungsverhältnis zu den faktischen Lebensbedingungen von Kindern.** Und doch: Gerade solche „trivialen“ Kindheitsmuster werden gerne gelesen, solches Lesefutter bestimmt die Bestsellerlisten.

Mitte der achtziger Jahre ist diese Rückkehr zur Idylle in der Buchproduktion eindeutig zu beobachten: Der Erfolg des zum Bestsellerautor avancierten Thomas Brezina zeigt dies beispielhaft. Weltweit, so die Presseinformationen des Neuen Breitschopf Verlags, liegt die Auflage seiner Bücher bei rund 15 Millionen. Er gehört zu jener Nachwuchsgeneration von jungen Autoren, die im materiellen Wohlstand aufgewachsen sind, um nichts Existenzielles kämpfen und gegen nichts und niemand mehr rebellieren müssen. Als ausgeprägte Individualisten können sie es sich

leisten, das zu tun und zu vermitteln, was Spaß macht. Thomas Brezina formuliert das so: „*Ich will nicht erziehen, sondern den Kids Ferien vom Alltag verschaffen. Ich habe den Schlüssel zu einer Welt, in die die Kinder gerne ihre Köpfe stecken.*“ Und weiter seine interessante Existenzthese: „*Den Ernst des Lebens gibt es nicht!*“

Bühnen des Kinderalltags

In den Kinder- und Jugendbüchern werden öffentliche Bühnen wie Schule, Spiel- und Sportplätze, Kinder- und Jugendeinrichtungen oder private Bereiche wie die eigene häusliche Umgebung und die der Gleichaltrigen geschaffen, auf denen in unterschiedlichen Szenarien und mit unterschiedlichen Rollen gespielt wird. Diese räumliche Alltagswelt hat sich in den letzten Jahrzehnten verändert.

Funktionsdiffuse Räume wie die „G'stettn“, verstaubte Dachböden oder Hinterhöfe verschwinden, und mit ihnen die Vielfalt der Nutzungsmöglichkeiten, die Kinder im Nahraum der Wohnung hatten. War z. B. Ball Spielen, das Klettern auf der Klopfstange, „Tempelhupfn“ oder das Räuber-und-Gendarm-Spiel“ vor nahezu jedem Wohnhaus möglich, so muß heute ein Sport- oder Spielplatz aufgesucht werden,



der meist weit entfernt liegt.

Zugunsten der Einkaufszentren sind viele kleine Geschäfte und Einrichtungen verschwunden, in denen Kinder ersten Umgang mit Menschen und Dingen außerhalb der vertrauten vier Wände einüben konnten. In den Städten liegen die „Erlebnis-Orte“, die von den Kindern benutzt werden können, wie Inseln verstreut. Diese „Verinselung des Lebensraumes“⁸ bedeutet eine räumliche Welt, in der viele Funktionsräume der Kinder zu voneinander entfernten Inseln geworden sind. Sie liegen meist inmitten der Lebensräume von Erwachsenen, die für Kinder uninteressant, gefährlich, unzugänglich oder fremd

sind. Indem Eltern und Kinder ihr Alltagsleben auf das Infrastrukturangebot einstellen, werden Lebensweisen etabliert, die ihrerseits die Verinselungstendenzen fördern. Wenn Eltern sich trennen, wächst die Zahl der „Inseln“ und damit die äußerliche wie innerliche Zerissenheit. Ein einheitlicher, harmonischer Lebensraum, den ein heranwachsendes Kind im wahrsten Sinn des Wortes be-greift, er-fährt und erlebt, geht verloren, die Abhängigkeit des Kindes wird zunehmend größer. Eltern, vorzugsweise Mütter, transportieren ihre Kinder zu den einzelnen „Inseln“: zu Wohnungen von Großeltern, Freunden und Bekannten, zum Spielplatz, Kindergarten, zum Sporttraining, zu Einkaufs- und Vergnügungszentren, in die Tanzschule, zum Wochenend- und Urlaubsort. Der Aktionsradius der Kinder ist abhängig von der Mobilität der Eltern. Manche Kinder leiden sehr unter dieser Abhängigkeit, wie z. B. Felix, der glückliche Stubenhocker, der immer von Panik erfasst wird, wenn seine Eltern mit ihm pflichtgemäß etwas unternehmen:

„*Der nagelneue Fußball ist für dich, sagt mein Vater. ‚Mach dich fertig, wir gehen miteinander auf die Bolzwiese.‘ Er wirft mir einen Blick zu, als ob ich mich jetzt freuen müsste. ‚Ach, Papa,‘ sage ich leise. Ich überlege, wie ich es ihm beibringen soll, dass ich auf die Bolzwiese gar keine Lust habe. Dass ich viel lieber zu Hause bleiben will, meine Schweinestadt (Schweine aus Knete, Häuser aus Holz) bauen.*

Bevor ich mit dem Überlegen fertig bin, kommt meine Mutter ins Zimmer. ‚Genau,‘ sagt sie zu meinem Vater. ‚Das ist eine gute Idee. Der Junge war heute noch nicht an der Luft.‘ ‚Du doch auch nicht!‘ rufe ich. Aber meine Mutter tut so, als ob sie nichts hört. Das macht sie immer so: Wenn ich etwas sage, das ihr nicht gefällt, dann hört sie es einfach nicht. ‚Na, fertig?‘, fragt mein Vater, als er aus dem Schlafzimmer kommt. Er hat einen dackelfarbigen Jogginganzug an. Den Fußball trägt er schon unterm Arm. ‚Hopp, hopp, dalli, dalli!‘, sagt er. ‚Wir müssen los, solange es noch hell ist!‘ Also gut, denke ich. Wenn ihm so viel daran liegt. Dann tue ich ihm den Gefallen. Aber mir stinkt die ganze Sache.“⁹

„Spieglein, Spieglein, an der Wand ...“

Wie sehr sich die Vorstellungswelt im kinderliterarischen Bereich verändert hat, zeigt der folgende Klage-Monolog des Spiegels aus dem Märchen „Schneewittchen“:

„*Ich gehe niemals aus, treffe nie jemanden Neuen. Tag für Tag dieselben vier Leute.*

Ein kleiner Dicker, der unter großen Mühen auf einen Stuhl klettert, um mich zu sehen. Dann zeigt er mit die Zunge. Manchmal haucht er mich an und schreibt auf mir. Immer nur ordinäres Zeug.

Dann gibt es einen mürrischen Alten, der sich mit stumpfen Klingen Schnitte zufügt und mich anschließend beschimpft, als sie ich dran schuld.

Die andere Alte wirft mir nur einen kurzen trauernden Blick zu und seufzt. Aber am schlimmsten ist dieses drahtige Individuum, das stundenlang vor mir posiert, andere Spiegel hochhält, um ihr Profil zu sehen, als machte ich meinen Job nicht richtig, ihre Mitesser aus unerträglich nächster Nähe studiert und vor mir herumturnt, alle möglichen Gesichter, Stimmen, Frisuren ausprobiert, während die übrige Familie versucht, die Tür des Badezimmers einzutreten.

Es ist mir besser gegangen, als ich noch für diese übergeschnappte alte Königin arbeitete, die Schneewittchen verprügelt und beinahe vergiftet hat. Wenigstens hat sie ab und zu mit mir gesprochen.⁴⁰

Kinderliteratur steht im Spannungsfeld zwischen gesellschaftlichen Vorstellungen und Klischees von Kindheit auf der einen, den faktischen Lebensbedingungen von Kindern auf der anderen Seite. Die von ihr entworfenen Kinderwelten können entweder ideologische Konstrukte oder sozialkritische Realitätserkundungen sein, vielfach aber sind sie eine schwer zu durchschauende Mischung von beiden. Doch Kinderliteratur ist „nicht in all ihren Erscheinungsformen der Wirklichkeitserkundung verpflichtet“⁴¹. Autoren wie Michael Ende, Astrid Lindgren oder Käthe Recheis gestalten Lebenswelten, die zu denen ihrer kindlichen Leser in großem Kontrast stehen und doch für sie von größter Faszination sind: die Villa Kunterbunt, das Land Phaantasien u. a. m.

Kinder- und Jugendbücher helfen aber auch, die eigene Lebenswirklichkeit zu erkunden. Autoren wie Christine Nöstlinger, Renate Welsh oder Kirsten Boie beschreiben in der Rolle von gewissenhaften, ehrlichen Beobachtern die Lebensumstände und bieten zumindest Denkanstöße zur Gestaltung der eigenen Lebenswirklichkeit.

Die Innensicht der Außensicht

„Wir leben heute nicht mehr nur in einer Wirklichkeit“, so ein Experte der Münchner Hochschule für Fernsehen und Film. „Denn die subjektiv als Realität empfundene Wirklichkeit besteht tatsächlich aus drei Aggregatzuständen: der konkret erlebten Wirklichkeit, der medial vermittelten und der fiktiv suggerierten.“

Wie schauen nun solche frei erfundenen Kinderwelten aus?

Unterhaltung ist Fiktion, Information wird zur Unterhaltung, Unwirkliches und extrem Ausgefallenes wird als wahr verkauft. Das lesende oder fernsehende Kind zieht sich die flotten Geschichten und schrägen Illustrationen hinein, und in seinem Unterbewusstsein mischen sich Fiktion und Live-Übertragung aus dem eigenen Leben. Die trennende Vernunft ist längst ausgeschaltet oder kann sich erst gar nicht entwickeln. So werden schon Kinderköpfe zu Müllhalden, vollgestopft mit Versatzstücken aus fremden, erfundenen, kommerzialisierten Wirklichkeiten. Niemand weiß genau, ob das alles so leicht auch von Kindern verkräftet wird. Elektronische Medienfetischisten schwören darauf, dass die junge und jünger-



ste Generation spielend damit zurecht kommt, warnende Stimmen werden der Lächerlichkeit preisgegeben. Doch **keiner kann wirklich sagen, was da an Bildern und Texten endgelagert oder nur zwischengelagert, was gelöscht oder verarbeitet wird, was harmlos oder was explosiv für die Persönlichkeitsentwicklung ist.** Eine derartige Überfütterung mit träumerisch registrierter Halbfiktion und eine wahllose Konsumation von Trash in Texten und Bildern führt bei Kindern nicht zu einer glücklichen, unbeschwerten Kindheit, sondern löst vor allem Unsicherheit und irrationale Ängste aus. Die Angst heißt dann schulisches Versagen, Einsamkeit, Zerissenheit, Bewusstseinsspaltung, vor allem aber Wirklichkeitsverlust.

Erhard Dietl beschreibt diese „alltäglichen Kinderängste“ nur vordergründig als typisch kindisch. Die Ende der 60er Jahre proklamierte Gleichberechtigung der Kinder und die Mediatisierung von Kindheit bedeutet auch ein Ende der kindlichen Unbe-



... und er hatte Angst beim Fernsehen.

schwertheit:

„Theo war ein Angsthase.

Er hatte Angst vor Hexen, Räufern, Gespenstern und kleinen grauen Männchen. Er hatte Angst vor seinem Hamster. Seine Mutter musste ihn für ihn streicheln.

Er hatte Angst, der Friseur könnte ihm ein Ohr abschneiden.

Im Klo hatte er Angst, die Tür zuzusperren. Deshalb musste er die Füße fest dagegen stemmen.

Er hatte Angst vor falschen Tönen am Klavier.

Er hatte Angst, morgens nicht aufzuwachen. Deshalb konnte er abends nicht einschlafen.

Er hatte Angst, dass sein Herz zu schlagen aufhört.

Er hatte Angst vor Hundehaufen, Vogelkot und Blitz und Donner ...

und er hatte Angst beim Fernsehen.“¹²

Modelle von Wirklichkeiten

„Live now and live easy. Anything goes! Alles ist möglich.“¹³ – Wer von den Kindern und Jugendli-

nur im Traum schlucken und sonst gar nicht. Und sobald das wunderbare Rennrad zum zweitenmal auftauchte oder das Computerspiel, das er unbedingt haben wollte – dort stand es doch, ganz deutlich, griffbereit – da wusste Robert bereits, das es mal wieder reiner Schwindel war. Er beachtete das Rad gar nicht weiter. Er ließ es einfach stehen. Aber so schlau er es auch anfang, ärgerlich war das Ganze trotzdem, und deshalb war er ziemlich schlecht auf seine Träume zu sprechen. Bis eines Tages der Zahleuteufel erschien ...“¹⁵

2. Grundmodell B

Durch bestimmte Schleusen gelangt der kindliche Grenzgänger aus der real-fiktiven Welt in die phantastische und zurück. In Lewis Carolls „Alice im Wunderland“ ist der Umsteigepunkt ein Mauselloch, bei Erich Kästner funktioniert die Tür eines Kleiderschranks als Tor in die Südsee, in Michael Endes „Unendlicher Geschichte“ oder Jostein Gaarders „Kartengeheimnis“ eröffnet jeweils ein Buch eine neue, fremde Welt.

Eine interessante Umkehrgeschichte dazu ist



chen, wer von den Erwachsenen vermag da noch zu unterscheiden zwischen realen Anhaltspunkten und der mit fiktiven Wort-Bildern angeheizten, überreizten Phantasie?

In den postmodernen Texten der Kinder- und Jugendliteratur lassen sich nach Gansel¹⁴ vereinfacht folgende Modelle unterscheiden:

1. Grundmodell A

In die real-fiktive Welt treten plötzlich Figuren, Gegenstände, Erscheinungen, die aus einem phantastischen Handlungskreis kommen. Es können aber auch innerhalb der real-fiktiven Welt phantastische Veränderungen wie selbstverständlich auftreten. In Hans Magnus Enzenbergers Kopfkissenbuch für alle, die Angst vor der Mathematik haben, wird Robert von wilden Träumen geplagt, doch er findet heraus, wie er sich gegen diese Gemeinheiten wehren kann.

„Sobald ihm ein solcher Traum kam, dachte er blitzschnell, ohne aufzuwachen: Da ist schon wieder dieser ekelhafte alte Fisch. Ich weiß genau, wie es jetzt weitergehen wird. Der will mich verschlucken. Aber es ist völlig klar, dass es sich um einen geträumten Fisch handelt, und der kann mich natürlich

Andreas Schlüters „Level 4 – die Stadt der Kinder“. Aus einem Computerspiel wird erlebbare Realität. Der zwölfjährige Computerfreak Ben bekommt endlich von seinem Freund ein neu entwickeltes Computerspiel „Die Stadt der Kinder“, das er in Ruhe erproben möchte. Doch da gibt es Störungen:

„Nur die kleine Figur, die mit dem Joystick zu steuern, war, hopste über den Bildschirm. Nichts ging mehr. Das Spiel stand still.“¹⁶

Ben begreift, dass mit den Fehlern im Programm auch die Regeln der Wirklichkeit nicht mehr funktionieren. So sind alle Erwachsenen verschwunden, die Kinder müssen sich ohne Erwachsene in einer totalen „Stadt der Kinder“ zurechtfinden:

„Es war wie in seinem Computerspiel. Auch dort verschwinden von Bild zu Bild immer mehr Menschen aus der Stadt, und zwar nur die Erwachsenen. Aufgabe des Spiels ist es, mit der Figur so viele Kinder wie möglich zu versammeln und die Stadt zu retten. Für jede Funktion in der Stadt, die man am Leben erhält, gibt es Punkte. So geht das Spiel – wenn es funktioniert. Aber das Spiel ging kaputt.“¹⁷

Seitdem vermisst Ben seine Mutter, wartet seine Freundin auf ihre Eltern.

3. Grundmodell C

Es werden phantastische Lebenswelten – ähnlich wie im Märchen – beschrieben, die in verfremdeter Form Spiegelbild der realen eigenen Lebenswirklichkeit sein können. So erzählt Henky Hentschel¹⁸ was geschah, als die „Charlies, die Märchen geklaut



„Froschkönig“

haben“ und damit den Menschen ein Teil ihres Gedächtnisses gestohlen wird. Indirekt wird damit jene so bedeutende Botschaft transportiert: Wer keine Bücher und Geschichten mehr hat, der verliert ein Stück seiner Geschichte, seiner Lebenswirklichkeit.

In den postmodernen Erlebnisgesellschaften mit Glanz und Glamour auf der einen, Schutt und Verfall auf der anderen Seite werden Kinder und Jugendliche sehr leicht zu den Verlierern, denen man Kindheit und Jugend stiehlt.

Leonard Wilds Roman über die Zukunft der Gefühle „Unemotion“ (1996), eine Art Anti-Utopie, warnt vor möglichen Entwicklungen. Ernest, der 17jährige Held, lebt in Main-Town, in der nur der Karriere macht, der seine Gefühle unter Kontrolle halten bzw. sich emotional konditionieren kann. Doch we-

gen einer schlechten Beurteilung im Unterrichtsfach „Gefühle“ wird er nicht in die Space Academy aufgenommen, er bekämpft die inhumane, geschlossene Gesellschaft, und abschließend heißt es warnend:

„Eben noch war der Weltraum sein Traum gewesen. Er hatte keine genaue Vorstellung davon, was er dort eigentlich machen wollte. Er hatte nur den Wunsch gehabt, dort hinaufzugehen, sich vielleicht dem Space Corps anzuschließen. Aber jetzt ... jetzt wusste er es, jetzt hatte er ein Ziel. Das Ziel frei zu sein und anderen dabei zu helfen, es auch zu werden ... Ja, er wollte frei sein. Er wollte mitarbeiten, dass es eines Tages wirklich einen ‚Freien Weltraumstaat‘ geben würde ... Er wollte teilhaben an einem Kreuzzug, der den Weltraum bewahren sollte vor den Verrücktheiten der Erde.“¹⁹

Literaturwissenschaftler wie Gansel²⁰ meinen, dass Medienkonsum – so eine mögliche Lesart auch der literarischen Texte – bei Kindern und Jugendlichen ein verzerrtes Wirklichkeitsbild erzeugt, indem scheinbar unverrückbare Tatsachen, soziale Bedingungen, Normen und Werte ins Wanken geraten. Da das Weltbild der Medien nicht mehr mit der realen Welt übereinstimme, so die logische Folgerung, bestehe gerade für Kinder die Gefahr der Orientierungslosigkeit. Medienrezeption führe gewissermaßen zu einer „Enteignung von Erfahrung“ und die tatsächliche Welt werde an den Rand der Wahrnehmung gedrängt.

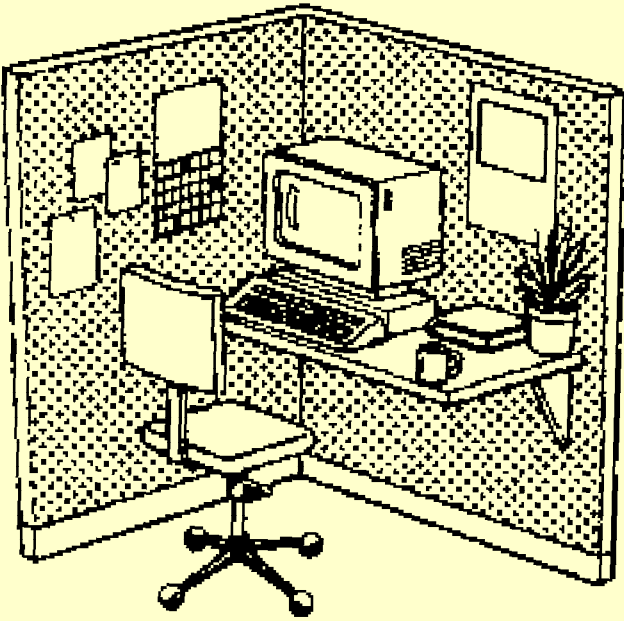
Das Verschwinden der Wirklichkeit

Douglas Couplands Roman „Generation X“²¹ wurde in den USA und in Europa zu einem Kultbuch für junge postmoderne Menschen, deren Lebensgefühl und Lebensräume in der Gestalt Dags so treffend widergegeben werden.

„Ich glaube nicht, dass ich ein liebenswerter Kerl war. Ich war einer dieser Angeber, die man jeden Morgen in ihren Sportwagen ins Bankenviertel fahren sieht; so ein Typ mit offenem Dach, eine Baseballmütze auf dem Kopf, überheblich und selbstzufrieden mit seinem unternehmungslustigen und knackigen Aussehen. Ich war erregt und fühlte mich ziemlich geschmeichelt bei dem Gedanken, dass die meisten Hersteller von Life-style-Accessoires der westlichen Welt mich als die heißeste Zielgruppe auf dem Markt ansahen. Aber schon bei der geringsten Provokation hätte ich mich sofort für meine Arbeit entschuldigt – dafür, dass ich von acht bis fünf vor einem spermaaflösenden VDT-Computer saß und abstrakte Aufgaben löste, die indirekt die Dritte Welt verklavten. Aber hinterher, Mensch! Sobald es fünf war, war ich nicht mehr zu halten! Ich strich mein Haar glatt, trank Bier, das in Kenia gebraut wurde, band mir eine Fliege um, hörte alternativen Rock und zog durch die Bars im schicken Teil der Stadt.“

Weiters erzählt der Protagonist, wie er unter dem „Sick Building Syndrom“ leidet:

„Die Fenster des Bürogebäudes ließen sich an je-



Junior-Viehhof

dem Morgen nicht öffnen, und ich saß an meinem würfelförmigen, liebevoll Kalbsmastpferche, Junior-Viehhof oder Junior-Ghetto genannten Arbeitsplatz. Mir wurde von Minute zu Minute übler, und ich bekam Kopfschmerzen, als die Mischung aus Bürogiftstoffen und Viren auf dem Luftweg durch die Klimaanlage zu kreisen begann. Natürlich wirbelten diese giftigen Luftströme besonders um mich herum, unterstützt durch das laute Summen der weißen Maschinen und das Glühen der VDT-Bildschirme. Ich bekam einfach nichts mehr auf die Reihe und starrte auf meinen IBM-Klon – umgeben von einem Berg Notizen, Rockband-Postern, die ich von Bauzäunen abgerissen hatte, ... Was sollte ich also tun? Ich führte mir, ehe es noch schlimmer kam, die psychischen Trümmer vor Augen, die dieser Job hinterließ, spazierte ... durch die Eingangstür hinaus und verschwendete niemals den geringsten Gedanken daran wiederzukommen.“

Auf gut Wienerisch heißt es in der Sprache des Ostbahn-Kurti:

„Na, so wirst ned oid
Na, so wirst ned oid ned oid
so darennst di bald
Na, so wirst ned oid ...“

In vielen Jugendbüchern wird beschrieben, wie die Wirklichkeit hinter den modernen Zeichenspielen und Trugbildern verschwindet, hinter dem von den elektronischen Medien produzierten endlosen Fließen der Zeichen. Es wird beschrieben, wie eine totale Kommerzialisierung die Jugend fest im Griff hat:

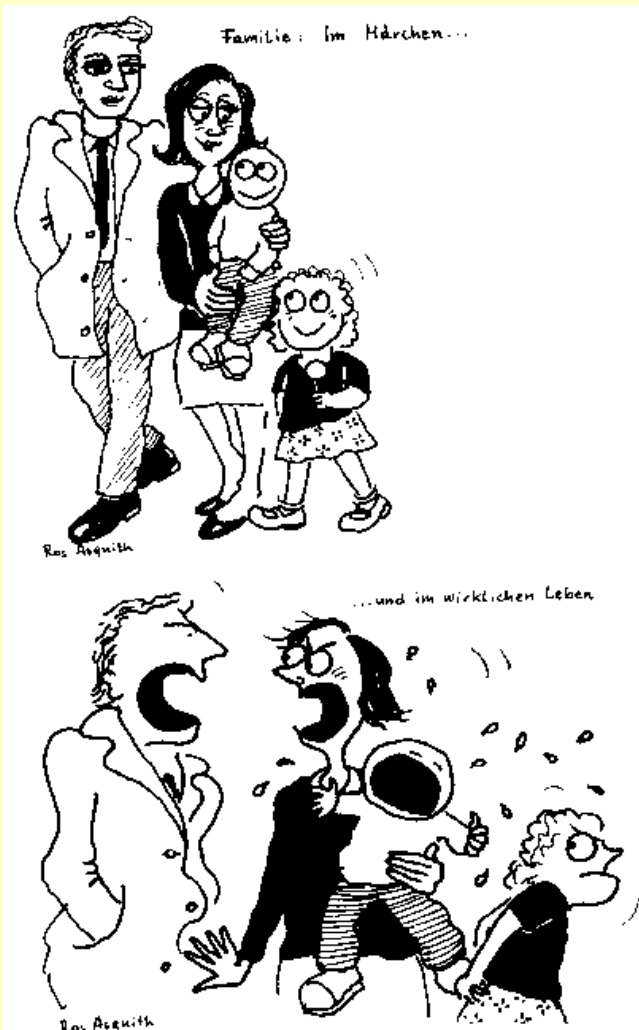
„POP-TOP
Led Zeppelin
fliegt durch deinen Halbschlaf.
Deep Purple
jagt die Dämmerung fort.
Pink Floyd
trommelt Licht und Schatten zusammen.
Santanas
reißen dich aus dem Bett hoch
Rolling Stones
bringen die Bürste im Zahnglas zum Tanzen.
Wild Cherry
versüßt dein Frühstück.
Bist du bereit für dein Tagwerk?
YES!²²“

Ich bau mir ein Nest

Familie ist für Kinder auch heute noch jener zentrale Lebensbereich, in dem ihre Bedürfnisse erfüllt werden. Wie Kinder Familie erleben, hängt nicht nur von der personellen Zusammensetzung ab, sondern vor allem von den Beziehungen der Familienmitglieder zueinander.

Letty Chubbs (15) definiert in ihrem mega-coolen, absolut genialen, witzigen „Teenager-Sorgen-Alphabet“ Familie folgendermaßen:

„FAMILIE:
Aller Liebe Anfang. Tatsächlich geben viele Sörg-



ner im Runzelalter ein kleines Vermögen für Therapien aus, um sich sagen zu lassen, dass ihr Job, ihre Beziehung, ihr Geld etc. nur deshalb den Bach runtergehen, ... weil sie als Wunzwesen nicht genug Liebe bekommen haben. Das ist eindeutig nicht fair gegenüber ihren alten Müttern und Vätern usw., die wahrscheinlich nur ihr Bestes getan haben, aber zugegeben: Ein schlechter Start muss erst mal verkraftet werden.

In den Waschpulver-, Staubsauger- und Autowerbungen und in den Hollywoodfilmen sind Familienmitglieder lauter Leute, die scheinbar eigens für diesen Zweck aus virtuellen Realitätsmaschinen, genetisch manipulierten Familienfarmen, von anderen Sternen, etc. gewonnen werden. Sie haben alle strahlend weiße Zähne, tragen große Pullis und sprechen auf diese sehr freundliche, deutliche und fröhliche Art, die man sonst nur bei Verrückten oder Kleinkindern anwendet. Und nicht einmal in den total selbstmörderischen Lebenslagen, z. B. beim Abwaschen, Bügeln, etc. hören sie auf, so zu reden. Niemand glaubt, dass es sie gibt, aber weil sie in einer Welt leben, in der es keine Sorgen, Streitereien, Unfälle, Katastrophen, Armut etc. gibt, kauft der Mensch den Krempel, weil er hofft, er müsse nur die Packung öffnen und simsalabim gehe es ihm endlich auch so.

Obwohl ich weiß, dass die Werbungen lauter Mist sind, träume ich manchmal von dem sehr gut aussehenden Papilein ... und von der friedlichen heiteren Mutter, die vor Liebe und dgl. nur so überströmt. Wenn du mit einem Elternteil gesegnet bist, das diesen beiden Beispielen ein wenig entspricht, geht es dir besser als 99 % der Weltbevölkerung und du hast keinen Grund zur Klage ... (leichter gesagt als getan, stöhn, knirsch, ächz, Schuldkomplex, etc.).²³

In der Geheimsprache eines Kinderbuches wird eine durchaus normale „FLAMMLILIE“ so vorgestellt: „Ich habe einen Kater, eine Butter und zwei kältere Geknister. Mein Kater ist Hahnarzt, meine Butter ist Kehrerin und unterlichtet Gegogra-Vieh und Rally go on. Wir wohnen in der Stadt Schnalzburg, im Lande Klösterbleich. ... Ein Monkel ist Schnarchitekt, ein Kante ist Lachärztin für Rinderheilkunde, eine andere ist Rennsäuferin und hat schon viele Greise gewonnen ...“²⁴

Ein wichtiger Qualitätsfaktor für das psychosoziale Wohlbefinden und eine seelische Ausgeglichenheit ist dabei das Ausmaß an Zeit²⁵, welches Eltern ihren Kindern zur Verfügung stellen (können).

Kinder fühlen sich in ihrer Familie umso wohler, je seltener sie bestraft und je häufiger sie belohnt werden, wenn Mutter und Vater ihnen viel Zeit widmen, sie aber gleichzeitig genügend Freiraum für das Beisammensein mit Freunden haben. Weiters wenn die Konfliktnähe in der Familie gering und das Zusammengehörigkeitsgefühl ausgeprägt ist, wenn Kinder über sie betreffende Angelegenheiten selbst entscheiden und bei familiären Fragen mitreden dürfen, wenn keine massiven Einschränkungen in der

Wohnumwelt vorhanden sind und der Bewegungsraum weder durch enge Wohnverhältnisse noch durch elterliche Vorgaben zu sehr eingeschränkt ist.

Christine Nöstlinger kleidet diese Fakten und theoretischen Überlegungen sehr anschaulich in die nette Geschichte von einem alten, verwitweten Hund, der sich noch ein bisschen nützlich machen will:

„Der Hund ging dem Geschrei und Geheule nach und kam in eine Küche. Viel Dreckgeschirr war in der Küche und ein Haufen Bügelwäsche und Schmutzwäsche und jede Menge Hunde. Ein Bernhardiner, eine Doggenfrau, ein Mischlingskind und sechs Hundebabys. Der Bernhardiner saß bei Tisch und schrie. Die Doggin stand beim Herd und schrie. Das Mischlingskind hockte auf dem Boden und heulte. Die Babys krochen in einem Korb herum und weinten. Es stank fürchterlich in der Küche. Nach angebranntem Fleisch stank es und nach verkackten Windeln.

Der Bernhardiner schrie: ‚Den Fraß kann ich nicht fressen!‘

Die Doggin schrie: ‚Es liegt am Fleisch, nicht an mir!‘

Der Bernhardiner schrie: ‚Ausreden hast du immer!‘

Die Doggin schrie: ‚Mach dir deinen Fraß doch selber!‘

Der Hund stieg über den Babykorb, nahm das heulende Mischlingskind auf den Arm und schaukelte es. Das Mischlingskind hörte zu heulen auf.

Der Bernhardiner und die Doggin hörten zu schreien auf. ‚Wer sind denn Sie?‘ fragten sie. ‚Ich möchte Ihren Krach entstören‘, sagte der Hund. Er kitzelte das Mischlingskind am Bauch. ‚Lach doch, Süßer‘, sagte er. ‚Deine Alten lassen sich nicht scheiden, die haben sich doch lieb.‘

Mauloffen hörten der Bernhardiner und die Doggin zu.

‚Sie haben’s im Moment nur ein bisschen schwer‘, fuhr der Hund fort. ‚Sechs Babys sind eben keine leichte Sache, ... da hängt der Hausseggen manchmal schief.‘

Der Hund setzte sich das Mischlingskind auf die Schultern und sagte zum Bernhardiner und zur Doggin: ‚Ihr beide macht jetzt einmal einen Spaziergang. Oder geht in eine Kneipe auf ein Bier. Ihr braucht Abwechslung.‘

‚Aber ...‘, sagte die Doggin. ‚Aber ...‘, sagte der Bernhardiner.

‚Raus mit euch‘, rief der Hund. Er machte die Küchentür auf und verbeugte sich. ‚Vor Einbruch der Dunkelheit kommt ja nicht wieder.‘

Der Bernhardiner und die Doggin zogen verdutzt ab.

Der Hund öffnete das Fenster und ließ frische Luft herein, tat die Dreckwäsche in die Waschmaschine, spülte das Geschirr, gab den Babys Flaschen und wickelte sie, kehrte den Boden, erzählte dem Mischlingskind ein Märchen, kochte einen Topf Beuschelragout, wischte Staub, saugte die Teppiche, warf das

angebrannte Fleisch in den Mistkübel und leerte den Mistkübel aus. ...²⁶

„Familienleben“ will gelernt sein, das führt Barbara Büchner schrittweise in ihrem Psychothriller „**Schwarzer Koffer, weißes Kreuz**“ den jugendlichen Leser/innen vor Augen. Gegen Ende der Geschichte begreift die 16jährige Tanja das Geheimnis ihrer doch recht glücklichen Familie:

„Nun, ihre Mutter würde sich nicht mehr ändern. Sie würde bis zu ihrem letzten Tag damit beschäftigt sein, Papa zu beschützen. ‚Seltsam‘, dachte Tanja. Noch vor einer Woche hatte sie gedacht, dass ihr Papa derjenige war, der sie alle beschützte, der für sie sorgte – ‚ich dachte mir eine lange Geschichte aus, dass er in einem früheren Leben ein Löwe gewesen sei, der einem armen Mädchen das Leben gerettet hatte‘. ...

Aber in Wirklichkeit war es umgekehrt gewesen. Ihre Mutter war die Löwin gewesen. Ihre Mutter hatte ihn dazu gebracht, dass er mit dem Trinken aufhörte. Sie hatte ihn seither behütet und beschützt. Sie hatte Ärger und Probleme und Stress von ihm ferngehalten, weil er zu schwach gewesen wäre, allein damit fertig zu werden. ... Ihr war zumute, als hätte sie plötzlich entdeckt, dass ihr Vater krank war. Sie spürte, wie eine warme Welle inniger Zuneigung in ihrem Herzen aufstieg. Aber gleichzeitig nahm sie sich vor, dass sie ihm keine Gelegenheit mehr geben würde, das Böse, das er von seinem Vater gelernt hatte, an sie weiterzugeben.²⁷

Nestwärme ist ein Zauberwort. Der Titel einer Anthologie für Kinder lautet bedeutungsvoll „**Ich bau mir ein Nest**“. Es ist eine Sammlung von „Gedichten über die Sehnsucht nach Geborgenheit“²⁸, die bewusst der Bild- und Reizüberflutung gegensteuern und eine kreative Auseinandersetzung mit der „Mitwelt“ anregen will.

*Ich bau mir ein Nest
Gedränge im Bus.
Gewimmel im Supermarkt.
Ich bau mir ein Nest.
Das Radio plärrt.
Die Fernsehbilder zucken.
Ich bau mir ein Nest.*

Versuchen Sie selbst, einige solcher Haikus zu dichten! Es ist nicht schwer: 1. Zeile: 5 Silben, 2. Zeile: 7 Silben, 3. Zeile: 5 Silben.

Der Dichter Martin Auer gibt Kindern (und nicht nur ihnen!) eine „**Bauanleitung für Luftschlösser**“:

„Luftschlösser werden von oben nach unten gebaut.

Für das Dach nimm blauen Augusthimmel, eventuell auch Mai mit kleinen Schäfchenwolken. Die Außenwände mach aus würziger Bergluft, Almwiese und Tannenwald eignen sich auch gut.

Nimm klare Morgenluft für die Fenster, so wirst du einen weiten Ausblick haben.

Das Fundament mach aus kräftigem Westwind, der lässt dich nicht im Stich. In jedes Stockwerk zieh einen Boden aus einem anderen Wind ein: Stürmi-

scher Nordost eignet sich gut für das Spielzimmer, duftiger Südwind für den Raum, wo du deinen Liebsten oder deine Liebste empfangen willst. ...

Die Betten mach aus dem Duft warmer Sommerabende, darüber häng einen Baldachin aus herbstlicher Sternennacht.

Im Badezimmer hängen feuchte, weiche Nebelschwaden, die dich warm einhüllen, und zum Abtrocknen lässt du natürlich den warmen Föhnwind blasen.

Für die Treppen nimm steigende und fallende



Winde, so werden die Bewohner mühelos auf- und absteigen können.

Hänge Bilder aus Apfel- und Maiglöckchenduft an die Wand.

Wenn du Angst hast, bau einen Wall aus Taifunen und Orkanen. Bedenk aber, dass dieser Wall auch freundliche Menschen draußen hält. Drum mach ein Tor aus einladender Maienluft, und lass es, wenn's geht, weit offenstehen.²⁹

Dies ist ein Stück „Literatur des Daseinernstes“³⁰, die charakteristisch ist für das literarisch autonome Kinderbuch, das die uns und unsere Kinder umgebende Wirklichkeit in all ihren Erstaunlichkeiten literarisch zu gestalten versucht.

Es ist keine heile Welt, in die Kinder heute hineingeboren und groß werden. Kindheit hat sich – wie so vieles – ge- und verändert. Kinderbücher beschreiben Kindsein in all seinem Glück und Unglück, verhelfen zur Flucht in die Welt der Phantasie, sind freundliche Begleiter ins Leben hinein und helfen mit, die Kinderzeit fröhlicher und humaner zu gestalten. Sie sind aber auch zeitdiagnostische wie zeitgeschichtliche Dokumente, die wert sind, nicht nur von Kindern gelesen zu werden.

Anmerkungen:

- 1) Vgl. dazu: Problemlagen und Perspektiven von Kindheitspolitik in Österreich, erstellt am europäischen Zentrum für Wohlfahrts- politik und Sozialforschung, hg. vom BMUJF, Wien 1998, S. 7.
- 2) Hans Manz: Die Kunst zwischen den Zeilen zu lesen. Beltz & Gelberg: Weinheim 1986, S. 43.

- 3) BMUJF (1998), S. 39.
- 4) Monika Seck-Agthe: Felix, der glückliche Stubenhocker. Bertelsmann-Omnibus: München 1997, S. 5.
- 5) Gregie de Maer: Juul. Anrich: Weinheim 1997, o. S.
- 6) Zitiert nach Susanna Kilian, Gedicht.
- 7) Vgl. Peter Scheiner: Realistische Kinder- und Jugendliteratur. In: Kinder- und Jugendliteratur. Ein Handbuch. Hrsg. von Gerhard Haas. Stuttgart 1984, S. 37ff.
- 8) Zeiher Helga: Kinderalltage. In: Veränderte Kindheit in der aktuellen Kinderliteratur. Hrsg. v. Hans-Heino Ewers, Braunschweig: Westermann, 1995, S. 24.
- 9) Monika Seck-Agthe: Felix, der glücklich Stubenhocker. Omnibus-Bertelsmann: München 1997, S. 39.
- 10) Ros Asquith: Die einzige, die wahre, die schreckliche Liebe. Ueberreuter: Wien 1997, S. 39.
- 11) Hans-Heino Ewers: Kinderwelten (1995), S. 37.
- 12) Erhard Dietl: Der tapfere Theo. Stuttgart: Thienemann 1994, S. 3ff.
- 13) Jugendkultur. Annäherungen. Hrsg. von Noraldine Bailer/Roman Horak. Wiener Universitätsverlag: Wien 1995.
- 14) Carsten Gansel: Von Gespenstern, Cyberspace und Abgründen des Ich. In: Tausend und ein Buch, hrsg. v. BMUKA, Wien, Nr. 2/1998, S. 21ff.
- 15) Hans Magnus Enzensberger: Der Zahlenteufel. Hanser: München 1997, S. 10f.
- 16) Andreas Schlüter: Level 4 – Die Stadt der Kinder. Altberliner Verlag: Berlin–München 1994, S. 21.
- 17) Ebenda, S. 26.
- 18) Henky Hentschel: Die Charlies haben die Märchen geklaut. Kerle: Freiburg 1997.
- 19) Leonardo Wild: Unemotion. Carlsen: Hamburg 1996, S. 214.
- 20) Carsten Gansel (1998), S. 8.
- 21) Douglas Coupland: Generation X. Aufbau-Verlag: Berlin und Weimar 1994.
- 22) Hans Manz: Kopfstehen macht stark. Beltz & Gelberg: Weinheim 1978.
- 23) Ros Asquith: Die einzige, die wahre, die schreckliche Liebe. Ueberreuter: Wien 1996, S. 91.
- 24) Gerda Anger-Schmidt: Sei nicht sauer, meine Süße. Dachs: Wien 1997.
- 25) Vgl. dazu: Studie zur Kindheitspolitik in Österreich (1998), S. 10f.
- 26) Christine Nöstlinger: Der Hund kommt. Beltz & Gelberg: Weinheim 1989, S. 190f.
- 27) Barbara Büchner: Schwarzer Koffer, weißes Kreuz. Dachs: Wien 1997, S. 148f.
- 28) Ernst A. Ekker: Ich bau mir ein Nest. Wien: Neuer Breitschopf 1989.
- 29) Martin Auer: Aus dem Wind- und Wolkenbuch. In: Luftschlösser. Hrsg. von Hans Gärtner/Ingrid Weixelbaumer. St. Gabriel: Mödling 1993, S. 15.
- 30) Vgl. Hans-Heino Ewers: Kinderliterarische Erzählformen im Modernisierungsprozeß. In: Günter Lange/Wilhelm Steffens (Hg.): Moderne Formen des Erzählens. Würzburg 1995, S. 11–24.

Mag. Jutta Kleedorfer unterrichtet Deutsch an der Pädagogischen Akademie der Erzdiözese Wien und ist in der Jugendliteratur- und Leseforschung tätig.

